

SCHA
US DI
eLdo
RTm
Und

Capri

Ein virtuos-kurioser Roadtrip
Deutsche Erstaufführung von Anna Gschnitzer

PREMIERE **22.11.25**



Capri

Ein virtuos-kurioser Roadtrip

Deutsche Erstaufführung von Anna Gschnitzer

Aufführungsrechte Felix Bloch Erben GmbH & Co KG

Aufführungsdauer ca. 1 Stunde 30 Minuten, keine Pause

Tochter **Fabienne-Deniz Hammer**

Mutter **Beatrice Masala**

Phil **Lukas Beeler**

Stimme des Verlegers **Ekkehard Freye**

Regie **Jasmin Johann**

Ausstattung **Sandra Maria Kania**

Musik **Katharina Datan**

Video **Tobias Hoeft**

Dramaturgie **Cosima Schubert**

Theatervermittlung **Sarah Jasinszczak**

Sprechtrainig **Sybille Krobs-Rotter**

Licht/Video **Markus Fuchs**

Ton **Robin Lockhart**

Regieassistentz **Samuel Abendroth**

Ausstattungsassistentz **Constanze Kriester**

Inspizienz **Monika Gies-Hasmann**

Soufflage **Fiona Holl**

Regiehospitantz **Charlie Lutomski**

Direktion Technik und Ausstattung Christopher Huckebrink
Technische Ltg. Schauspiel Sibylle Stuck **Werkstättenleitung** Jan Schäfer
Stellv. Werkstätten Ltg. Thomas Hömme **Technische Produktionsleitung**
Christiane Thomas **Bühnenmeister** Hannes Bewermeier, Jan-Hendrik Hegemann,
Tim Walkenhorst **Bühnentechnik** Johannes Bohl, Tobias Busch, Fritz Claus, Lothar
Fischer, Michael Fuhrmann, Markus Guder, Jonas Hartmann, Christian Heinrich,
Frank Herbe, Dieter Klüter, Oliver Lenz, Sarah Müller, Mahmoud Samaghi, Stephanie
Schubert, Markus Schulz, Christian Schmidt, Maxim Skrypka, Wilfried Zinke **Licht
und Videotechnik** Stefan Gimbel (Ltg.); **Beleuchtungsmeister** Markus Fuchs,
Stefan Gimbel **Beleuchtung** Zisis Dalalakis, Manuela Gerkens, Michael Heidecker,
Meike Hitzegrad, Marco Leo, Umut Özkan, Nicolas Rohr, Rahim Gavvani, Till Möhrke
Ton Robin Lockhart (Ltg.); Gürkan Erdugan, Jörn Michutta, Björn Netten, Michael
Pfeiffer **Requisite** Dennis Schönfelder (Ltg.), Dirk Domidian, Markus Neuhaus,
Nina Thüsing **Maske** Monika Knauer (Lt. Theater Dortmund), Katja Motz (Stellv.
Ltg. Schauspiel), Natascha Kohnke, Susanne Mundt, Matthias Ritzrau, Klaudia
Kapellmann **Kostümdirektion** Monika Maria Cleres **Garderobe** Christiane Petri
(Obergarderobiere), Sabine Gorski, Tanja Grewe, Martina Laukandt, Marion Schmidt,
Vanessa Wibberg **Bühnenreinigung** Aylin Akgül, Miriam Baumeister

Herausgeber Theater Dortmund (18.11.25)

Geschäftsführender Direktor Tobias Ehinger **Intendantin des Schauspiels** Julia Wissert

Redaktion Cosima Schubert **Cover- und Probenfotos** Birgit Hupfeld

Gestaltung Theater Dortmund | Marketing

Druck druckpartner GmbH

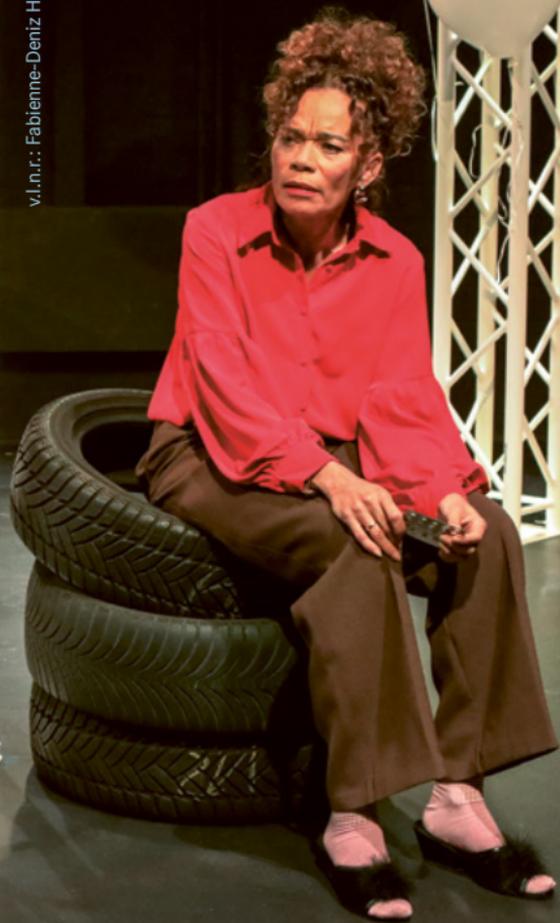


SUPER

68

68

v.l.n.r.: Fabienne-Deniz Hammer, Lukas Beeler, Beatrice Masala



C
A
R
W
A
S
H

Autorin Anna Gschnitzer über *Capri*

Die Idee zu *Capri* kam mir, weil ich darüber nachdenken wollte, wer sich in unserer Gesellschaft überhaupt erholen darf, wem das Recht auf Erholung zugesprochen wird, wer sie sich selbstverständlich nimmt, und warum vor allem Frauen nie genug Erholung bekommen. Ich wollte also über Fürsorge und Selbstfürsorge nachdenken: Care und Capri. Und natürlich auch über mein eigenes ziemlich gestörtes Verhältnis zu Urlaub, den ich mir nie ganz zu gönnen scheine. Dabei entspricht Urlaub ja im Grunde einem höchst problematischen Mechanismus: Warum müssen wir uns überhaupt von unserem Leben, unserem Alltag, unserer Arbeit erholen?

Der Roadtrip kam ins Spiel, weil er eine Bewegung bleibt: das Nicht-Ankommen-Können oder -Wollen im Urlaub. Und weil ich der Beziehung zwischen einer Mutter und einer Tochter auf die Spur kommen wollte. Nicht über Rückblenden oder Familienchroniken, sondern über eine gemeinsame Bewegung, einen Weg, der beide zwingt, miteinander und zugleich mit sich selbst in Kontakt zu treten. Ein Roadtrip schien mir dafür ideal, weil er eine Form von unfreiwilliger Nähe erzeugt: Man kann nicht einfach aussteigen, muss miteinander reden, schweigen, aushalten.

Capri war zunächst ein Sehnsuchtsort, ein Projektionsraum, eher ein Topos als ein realer Ort, aufgeladen mit Bildern von Schönheit, Freiheit,

»Ich wollte also über Fürsorge und Selbstfürsorge nachdenken: Care und Capri.«

Mythos und Eskapismus, für viele Menschen unerreichbar. Capri steht für mich auch für den frühen Tourismus des Wirtschaftswunders in der Nachkriegszeit, also für die Zeit, in der meine Mutter klein war. Und natürlich gibt es diesen Schlager: „Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt.“ Ich musste bei dieser roten Sonne immer auch an die rote Arbeiter*innenbewegung denken, und überhaupt: Was passiert denn dann, wenn sie versinkt?

In meiner Generation gibt es wiederum eine neue Fetischisierung von Urlaub: Man muss nicht nur das nötige Kleingeld haben, sondern auch wissen, welche Orte „cool“ sind, welche Art von Urlaub für einen bestimmten kulturellen Hintergrund steht. Das ist dann natürlich eher Capri als Caorle. Mich hat interessiert, was passiert, wenn zwei Frauen aus unterschiedlichen Generationen diesen Ort ansteuern, jede mit ihrer eigenen Idee davon, was Capri eigentlich ist. Und natürlich gibt es auch in meiner Familie dieses Bild: eine Fotografie meiner Mutter an einem Urlaubsort, die mir selbst viele Rätsel aufgegeben hat.



68



CARWAS

=68=

Wo die rote Sonne im Meer versinkt

Wo die rote Sonne im Meer versinkt – der Titel ruft Bilder von Italienromantik, Schlager und fernen Kindheitsträumen hervor. Doch für die Hauptfigur von *Capri* ist dieser Sehnsuchtsort kein Ort der Erfüllung, sondern einer der Irritation. Ein vergilbtes Foto ihrer Mutter, beschriftet mit Capri 1968, lässt sie nicht los – zumal diese stets behauptete, als Kind nie im Urlaub gewesen zu sein.

Die Tochter, eine erschöpfte Schriftstellerin, gefangen zwischen Schreibblockade, Verlagsdruck und der eigenen inneren Müdigkeit, lädt ihre frisch pensionierte Mutter zu einem spontanen Roadtrip an die Amalfi-Küste ein. In der Hoffnung auf Inspiration, auf Nähe, vielleicht auf einen Moment des Friedens. Doch was als Reise in den Süden beginnt, verwandelt sich bald in eine Fahrt ins Innere – in die verwinkelten Landschaften von Erinnerung, Herkunft und weiblicher Erschöpfung.

Anna Gschnitzer, die ihre Texte entlang gesellschaftlicher Bruchlinien entwickelt, richtet in *Capri* den Blick auf das Fragile: auf (Selbst-)Fürsorge und Carearbeit, auf Alter, Einsamkeit und die leise Zärtlichkeit zwischen Müttern und Töchtern.

Während die Landschaft vorbeigleitet, treten Erinnerungen, Träume und Gespenster hervor: ein Kind, das nachts in der Küche Orangensaft trinkt; eine Eizelle, die zu sprechen beginnt – und ein Wissen offenbart über jene unsichtbare Drei-Generationen-Verbindung, die jede Frau in sich trägt. So wird *Capri* zu einer poetischen Erkundung weiblicher Erschöpfung und solidarischer Nähe – ein fein schimmerndes Geflecht aus Erinnerung, Körper und Sprache.

»*Capri* wirft den Blick auf das Fragile: auf (Selbst-)Fürsorge und Carearbeit, auf Alter, Einsamkeit und die leise Zärtlichkeit zwischen Müttern und Töchtern.«

»So wird *Capri* zu einer poetischen Erkundung weiblicher Erschöpfung und solidarischer Nähe – ein fein schimmerndes Geflecht aus Erinnerung, Körper und Sprache.«

Die Dortmunderin Jasmin Johann gibt mit dieser Inszenierung ihr Regiedebüt. Sie nähert sich Gschnitzers Text mit feinem Gespür für das Abgründige und das Komische. Die Tochter reist hier nicht allein: Johann lässt die Geister in ihrem Kopf lebendig werden – die Depression, das Alter Ego, den „Partner in Crime“.

Es entspinnt sich ein schillerndes, schmerzhaft komisches Spiel zwischen der Tochter und ihren inneren Begleiter*innen: der Therapeutin, der (letzten?) Eizelle, dem Kind auf Capri und dem geheimnisvollen Zopiclon-Zwilling (what?!).



Aus: Die Erschöpfung der Frauen

Wider die weibliche Verfügbarkeit Von Franziska Schutzbach

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Erschöpfung der Frauen Ausdruck einer ausbeuterischen ökonomischen Logik ist. Um es noch etwas drastischer auszudrücken: Die Erschöpfung der Frauen ist die Basis unserer Wirtschaft. Man stelle sich nur vor, die Arbeit von sorgenden Frauen müsste weltweit angemessen bezahlt werden: Es würden viel weniger oder gar keine Profite mehr erzielt werden.

Das heißt im Umkehrschluss, dass es nach dieser Logik ökonomisch notwendig ist, dass Frauen diese Tätigkeiten als moralischen Liebesdienst übernehmen („Sie machen das von Natur aus gerne“).

Es ist, wenn man das weiterdenkt, auch ökonomisch „notwendig“, Frauen zu entwerten und sie als Menschen zweiter Klasse die Sorgearbeit gratis machen zu lassen. Misogynie und Kapitalismus sind inhärent verwoben: Wenn Fürsorge nicht als Arbeit, sondern als private „Arbeit aus Liebe“ definiert ist, muss sie nicht oder kaum bezahlt werden.

»Vielleicht habe ich die Erschöpfung der Frauen-Generationen vor mir geerbt, die Erschöpfung meiner Mutter, die meiner Großmutter, die meiner Urgroßmutter usw., weil sie als Frauen ihrer Klasse nicht das Privileg hatten, sich erschöpft fühlen zu dürfen?«





68

CAR WASH

Aus: Wofür wir Töchter unsere Mütter brauchen Portrait einer Beziehung Von Sarah Trentzsch

Die Welt ist nicht perfekt. Darauf zu warten, bedeutet persönlichen Stillstand. Wenn die Mutter sich als handelndes Subjekt ihrer eigenen Geschichte versteht, kann sie der Tochter vermitteln, dass ihr Wollen, ihr Eigenes, so wertvoll und wichtig ist, dass sie es selbstverständlich zu ihrem Mittelpunkt macht. Das würde nicht dazu führen, sich von allen anderen Bedürfnissen abzugrenzen oder die eigenen Bedürfnisse zum Nabel der Welt zu erklären, sondern Kraft freisetzen, für andere und ihre Umgebung einzustehen, ohne das eigene aufzugeben. Mich fasziniert, am Ende und trotz aller analytischer Instrumente ist Mutterschaft nicht wirklich erklärbar.

Bei aller Individualität von Biografien und Lebenssituationen sind die komplexen und aufgeladenen Gefühle einer Mutter für ihr Kind besonders. Zwar brauchen wir dringend eine Form von Distanz und ein Verstehen der Dynamik, die eben nicht nur Liebe und Wachstum beinhaltet. Die Dynamik zwischen Mutter und Kind trägt auch die Kehrseite davon in sich. Es gibt nun mal kein Naturgesetz, das diese Beziehung von anderen abhebt. Und wir tragen und verarbeiten vergangene Verletzungen in gegenwärtige(n) Beziehungen.

Derweil entzieht sich etwas der Reflexion. Und dieses Etwas können wir auch nicht entbehren. Die Leidenschaft der Mütter, ihre Kinder auf die Welt zu bringen und für sie da zu sein unter erheblichen eigenen Entbehrungen - selbst der Mütter, die Fehler machen und am Ende sogar scheitern-, ist ein Geschenk, das nicht zu unterschätzen ist. Ein Geschenk, das sich nicht in der großen Geste zeigt, sondern in den kleinen Dingen des Lebens. Im Marmeladenbrot, das sie schmiert; im Tee, den sie ans Bett bringt; in der Wunde, die sie versorgt; in der Geschichte, die sie vorliest. Kurz, im alltäglichen Herstellen des Lebens an sich.



Lukas Beeler

Aus: Zwischen den Klassen Über die Nicht- Reproduktion sozialer Macht Von Chantal Jaquet

Wie stark auch der Wille sein mag, die Brücken hinter sich abzurechen, ist der Klassenübergänger doch immer an eine Herkunft gebunden, ob er sich zu ihr bekennt oder nicht. Die Fäden mögen gespannt oder locker sein, das Band der Herkunft läßt sich nicht völlig kappen, denn trotz der Verneinungen und Verschleierungen kann ein Klassenübergänger nicht leugnen, daß er dort geboren ist, wo er geboren ist. Die Integration in eine andere Welt kennt keinen Punkt, ab dem es kein Zurück mehr gibt, denn wir sind immer auf unsere Ursprünge

verwiesen, wäre es auch nur in dem Moment, in dem der Tod der Eltern uns daran erinnert, daß wir das Kind von jemandem sind, daß wir trotz allem von ihnen abstammen und daß wir einer Genealogie und einer Geschichte angehören, die unsere anfängliche Komplexion geformt haben und gegen unseren Willen weiterhin in uns wirken. Verwaist ist man in keinem Alter.

Der Tod der Eltern weckt die Spuren des Kindes, das im Erwachsenen schlummert, und händigt ihm ein Erbe aus, dem er sich stellen muß, und wäre es nur dadurch, daß er es ausschlägt. Es ist gewiß kein Zufall, daß Annie Ernaux *Das bessere Leben* nach dem Tod ihres Vaters schreibt oder Didier Eribon die Rückkehr nach Reims nach dem Tod des seinen.

Darum kann der Klassenübergänger, selbst wenn er - um mit Montaigne zu sprechen - das Kolorit des Ortes annimmt, an dem er sein Haupt bettet, seine Verwandlung nicht mehr leugnen und so tun, als habe er seine ursprüngliche Farbe vollständig behalten, denn jede Heimkehr trägt die Patina des Aufenthalts in der Ferne oder den unsichtbaren Firnis des Umwegs. Der Klassenübergänger ist also durch eine doppelte Zugehörigkeit geprägt: er ist inmitten der Milieus, aber auch an ihrem Berührungspunkt, im Zwischenraum.

»Du bist wütend auf die soziale Ungerechtigkeit die zwischen euch steht. Du bist wütend, weil sie nicht die Chancen hatte, die du hattest, weil sie nicht das Leben lebt, das du dir für sie wünschst. Du verwandelst die Schuldgefühle und das schlechte Gewissen darüber, dass ihre Aufopferung deinen Aufstieg bedingt hat in Wut, um irgendwie damit klarzukommen. Und weil deine Wut auf die Strukturen abzielt und sich das anfühlt wie Schattenboxen ohne Schatten, entlädst du deinen Zorn an der Stelle, die es am wenigsten verdient hat. An deiner Mutter? «

SCHA USPI ELdo RTm Und

Literatur

Schutzbach, Franziska. *Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit.* Droemer/Knauer, 2021. 304 S. ISBN 978-3-426-27858-1.

Trentzsch, Sarah. *Wofür wir Töchter unsere Mütter brauchen. Portrait einer Beziehung.* Gutkind Verlag, 2024. 256 S. ISBN 978-3-98941-002-2.

Jaquet, Chantal. *Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht.* Aus dem Französischen übersetzt von Horst Brühmann; mit einem Nachwort von Carlos Spoerhase. Konstanz University Press, 2018. 253 S. ISBN 978-3-8353-9104-8.

 Sparkasse
Dortmund

 ASTA
tu dortmund

Fachhochschule
Dortmund
University of Applied Sciences and Arts

 MITGLIED DER
RUHR BÜHNEN

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



THIER
GALERIE
DORTMUND

 ETC
European Theatre Convention

DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.